

Legende von der heiligen Maria.

Zweites Buch.

Legenden.

Die heilige Maria's heilige Legende
So hat uns Gott, so auch wunderbar
Gott's heilige Hand uns nicht gelassen,
Das Wunder Tag gescheh so wunderbar.

Und sie auch mit dem Heil des Heil gesungen,
Das Wunder uns hat so wunderbar
So ist Maria's Heil uns nicht gelassen,
Das Wunder hat sie selber sich gesungen.

Sie steht Heil, so auch wunderbar
Dem Wunder Gottes, das auf uns steht,
Die Wunder's heil uns nicht gelassen,
So ist Maria's heilig, was sie gibt.

Legende von der heiligen Marina.

B u e i g n u n g.

An

den Historienmaler Eduard Steinle

aus Wien.

1841.

Wie Sankt Marina's heilige Legende
 So klar und rein, so ernst jungfräulich schön
 Gebildet deiner Kunst unschuld'ge Hände,
 Sah manches Aug' gerührt ich eingestehn.

Und als auch mir dein Werk das Herz bezwungen,
 Das stumm und hart nur selten Kunst gerührt,
 Hab' ich Marina's Lob für dich gesungen,
 Der Heil'gen selbst ein höh'res Lied gebührt:

Ein neues Lied, das unter Harfenchören
 Dem Lamme Gottes, das auf Sion steht,
 Die Jungfrau'n singen und allein nur hören,
 Die rein dem Lamm gefolgt, wohin es geht.

Nimm du fürlieb; was Liebe mußte dichten,
 Dies Lied von deiner zücht'gen Kunst bewegt,
 Sei schlichtern dir — die Liebe kann nicht richten,
 Nur dulden, schonen, — an das Herz gelegt.

Doch Ernsteres thut noth, — Horch! — Wehklagen!
 Die Donau, die das Wiegenlied dir sang,
 Droht wild des Eises Fesseln zu zerbrechen;
 Ihr Kind, die Noth, wehklagt dem Strand' entlang.

Wir geben ihr das Lied um's Brod zu singen;
 Vergelt's Gott! — Horch, zu beten lehrt die Noth.
 Und wird das Mitleid ihr dein Bild auch bringen,
 Geht Bild und Lied vereint wie Kunst nach Brod.

O in der Liebe, wach ein heilend Fügen!
 Der glühe Orient gibt dir ein Bild,
 Das haucht der Noth aus warmen Athemzügen
 Ein Schummerlied in's Donauisgefüß.

Marina! hilf der Donau singen, wiegen,
 Sieht sie die Noth, ihr ausgelegtes Kind,
 Im Schummer lächelnd dir am Herzen liegen,
 Dann bricht das Eis und thaut dem Armen kind.

Die heilige Marina.

„Eugenius,“ sprach der Abt, „warum so trauern?
Es scheint, als sei dein Herz noch in der Welt,
Und ich in diesen heil'gen Klostermauern
Zum Hüter nur für deinen Leib bestellst?“

Da seuzt der Mönch: „Zu Haus bei den Verwandten
Rieß ich ein Kind; hat gleich des Weibes Tod
Mich frei gemacht von vielen ird'schen Banden,
Sorg' um des Kindes Heil ich doch mit Noth.“

Der Abt sprach: „Folge Sohn dem treuen Hirten,
Führ' her dein Schäflein in den sichern Stall,
Die Lämmer, die aus unsrer Hut verirrt sind,
Von uns einst fordert sie der Richter all.“

Heim eilt der Vater, löst die goldnen Locken
Von seines Mägdeleins Haupt; mönchisch verhüllt
Den zarten Leib er, und des Klosters Glocken
Begrüßen fromm getäuscht des Jünglings Bild.

Und gleich der Primel, die gebeugt zur Erde
Den Thau des Himmels trinkt am Felsenrand,
Empfängt nun knie'nd mit kindlicher Geberde
Marina Segen von des Abtes Hand.

Marina, die nun jenseit heil'ger Schwelle
Marinus heißt, vom Vater treu belehrt,
Wird bald zum Meister in der stillen Zelle
In Schrift und Lesung und was Mönche ehrt.

Wie süß sang sie, das Jesukind zu grüßen:
„Lobfingt, uns ist geschenkt ein Kindelein,
Mein armes Herz liegt dienend ihm zu Füßen,
Denn alle Macht ruht auf den Schultern sein!“

Wie sinnreich schmücket sie zur Kirchenfeier
Die Krippe kinderfroh, wie ernst das Grab,
Wie freudigbunt malt sie die Ostereier
Und windet Blumen um des Abtes Stab.

Zur Wallfahrt zog zu ihr der Herbst, der Winter;
Der Lenz, der Sommer brachten Jahr für Jahr
All ihre Schätze, schmückten wie die Kinder
Fromm mit Marina Kirche und Altar.

Doch als sie selbst in reicher Jugendblüthe,
Verhüllet zwar, doch voll von Duft und Glanz,
Mehr Schutz bedurfte, als daß man sie hülte,
Flocht ihrem Vater sie den letzten Kranz.

Und schwur dem Sterbenden in seine Hände
Den Schwur, den seine ernste Lippe sprach:
„Ich schwöre, mein Geheimniß bis zum Ende
Treu zu bewahren ohne alle Schmach.

„Daß nicht die Schlange zum Verrath mich führe
Gleich unsrer Mutter einst im Paradies,
Die, weil sie öffnete dem Tod die Thüre,
Der Engel vor des Gartens Pforte stieß.

„Ja, mein Geheimniß, meinen Kranz, ich schwöre,
Ihn bring ich unverletzt dem Bräutigam,
Daß rein mein Lied man in den Chören höre
Der Jungfräulein, lobsingend vor dem Lamm.“

Der Vater segnet sie, sein Geist entfliehet,
Den Leib legt man zur Auferstehung hin,
Und bei des Hügel's Trauerblumen knieet
Marina wie ein ernster Rosmarin.

Fortan die Brüder ehrten den Gefellen
Als eines edlen Baumes gute Frucht,
Auswärtige Geschäfte zu bestellen,
Wählt gern der Abt ihn wegen seiner Zucht.

„Marinus! nimm die Geißel, leit' die Rinder
Am Wagen zu dem nahen Meeresport,
Und führ' Getreid' uns ein für diesen Winter,
Rehr' beim vertrauten Wirth'e ein am Ort.

„Weil kühn und frei die Tochter dort im Hause,
 Hab' Acht! mein Sohn, bleib treu des Vaters Zucht,
 Verbotne Frucht, umblißt von duft'gem Strauße,
 Versuchet leicht, wird leichter noch versucht.“

Marina fährt, kehrt mit den Säcken wieder,
 Und wiederholt die Fahrt vielfach zum Port,
 Gern sitzt sie bei des Wirthes Tochter nieder,
 Die höret gern des feinen Mönches Wort.

Marina liebte mehr, zu ihr zu reden,
 Als zu den Männern, und mit Engels Huld
 Lehrt sie das kühne Mägdlein singen, beten,
 „Herr! wie den Schuldnern wir, vergib uns Schuld!“

Doch eh' sie hat: „Nicht in Versuchung führe
 O Herr uns,“ führt ein Kriegermann zum Tanz
 Die Schülerin, und vor des Wirthes Thüre
 Hängt bald ein Strohkranz bei des Weines Kranz.

Die Dirnen streuten Häckerling, es wüthet
 Der Vater: „Mache mir den Mann bekannt!“
 Die Tochter lügt: „Wie schlecht war ich gehütet!
 Mich hat der Mönch Marinus übermannt.“

Dann folgt die Elende mit ihrer Bürde
 Dem Vater zu dem Abte hin und schwor,
 Daß sie den Kranz, das Kloster seine Bürde
 Durch des Marinus Büberei verlor.

Da wird die Schuld der Unschuld laut verkündigt,
 Marina denkt an ihrer Jugend Schwur
 Und spricht: „O, Abt! wie schwer ich hab' gesündigt,
 So schwer verhäng' mir die Buße nur.“

Der Abt nun sprach die strengen Richterworte:
 „Ihr Brüder reiniget des Herren Haus
 Und treibet vor des Paradieses Pforte
 Den Sünder in die Wüste jetzt hinaus.“

„In Schmerzen soll das Weib sein Kind gebären
 Und er das Elend bau'nd in Gottes Zorn,
 Im Schweiß seines Angesichts es nähren,
 Sein Garten trage Disteln ihm und Dorn.“

Der Mönche Schaar auf diese strengen Worte
 Läßt an Marina ihren Grimm nun aus,
 Mit Brod und Wasser treiben sie zur Pforte
 Die Arme in die öde Nacht hinaus. —

— Doch ihr nicht öd'; denn zu des Vaters Grabe
 Eilt mit dem Krug und Brod das treue Kind,
 Daß ihr Geheimniß sie bewahret habe,
 Erzählt sie betend ihm in Nacht und Wind.

Streng that Marina göttlichem Gebote
 Und ihres Ordens Regel dort genug,
 Sie theilte täglich mit der Noth die Brode
 Und mit den Durstigen den Wasserkrug.

Sie betete und sang die heil'gen Stunden,
 Wie sie der sel'ge Vater einst gelehrt;
 Die Matutin, da Jesus ward gebunden,
 Sie täglich mit dem Morgenstern verehrt.

Die Prim, da er verhöhnt ward und verspien,
 Begrüßt ihr Dankgebet für eigne Schmach,
 Zur Terz, da sie „ans Kreuz mit ihm!“ geschrien,
 Pries sie das Urtheil, das der Abt ihr sprach.

Zur Sext, der Kreuz'gung grimmer Marterstunde,
 Trug dankend Jesu sie ihr Kreuz auch nach;
 Zur Non, da er empfing die Seitenwunde,
 Pries sie das Schwert, das ihr das Herz durchstach.

Zur Vesper, da er ward vom Kreuz genommen,
 Sant ihre Sonne in ein Thränenmeer;
 Und zur Complet, da er ins Grab gekommen,
 Rief sie in's Chor das ganze Sternenheer.

Und in ihm zählend Jesu Geißelwunden,
 Trifft Dorn und Geißel sie mit hartem Schlag.
 So zieht Marina blüßend alle Stunden
 Den Kreuzweg mit dem Jahr durch Nacht und Tag.

Doch als zum Port der Storch kam heimgefliegen,
 Bracht er ein Knäblein in des Wirthes Haus,
 Drei Jahre hat's die Dirne groß gezogen,
 Und setzt es dann gleich einer Hagar aus.

Der bösen Dirne Mutter trägt den Knaben
 Hin zu Marina, spricht zu ihr mit Hohn:
 „Es füttern ihre Brut ja alle Naben,
 So füttere schwarzer Mönch auch deinen Sohn.“

Marina dankt und singt, ihr Leid zu süßen:
 „Gott Lob, uns ist geschenkt ein Kindelein,
 Mein sündig Herz ruht dienend ihm zu Füßen,
 Denn alle Macht ruht auf den Schultern sein!“

Sie wiegt den Knaben ein an ihrem Herzen,
 Er schläft gewärmt von reiner Liebe Gluth,
 Genähret von dem Brode ihrer Schmerzen,
 Getränkt von ihrer Thränen heil'ger Fluth.

Zwei Jahre so mit diesem armen Kinde
 Stand blüßend noch Marina vor dem Thor,
 Und weicht in Thränen ihm die harte Kinde,
 Die man ihr täglich mit der Schuld wirft vor.

Und lehrt es treu mit süßen Mutterreden,
 Wie einst der liebe Vater sie gelehrt,
 Für seine Eltern und für Sünder beten;
 Die Mönche hörten's, Gott hat es erhört.

Und als in des Adventes heil'gen Tagen
 Die Sehnsucht allem Trost entgegen wallt,
 Lehrt fromm Marina ihren Knaben fragen,
 Ob wohl das Jesukindelein komme bald.

Und als er fragt, wo nur es schlafen solle,
Trägt wie ein Böglein sie vom Dornbusch ein
Vorbei gestreifter Schäflein zarte Wolle,
Und baut dem Kind ein feines Krippelcin.

Dann formet aus dem Wachs der wilden Bienen
Marina auch ein Kindelein, weiß und fein,
Und legt es, als die heil'ge Nacht erschienen,
Andächtig zwischen Dohs und Efelein.

Als jubelnd nun des Klosters Glocken klingen,
Und Weihenacht mit freud'ger Lichter Schein
Die Kirche füllt, fällt in der Mönche Singen
Marina's und des Knaben Stimme ein.

„Kommt, lasset uns das Heil der Welt begrüßen,
Denn uns ist ja geschenkt das Kindelein,
Mein armes Herz ruht dienend ihm zu Füßen,
Denn alle Macht ruht auf den Schultern fein.

„Den Schultern huldiget, die, unsre Schulden
Zu büßen, trugen schwere Kreuzeslast;
Kommt, huldiget der Unschuld, die voll Gulden,
Dem Kinde, das bei Sündern kömmt zu Gast.

„Es nimmt fürlieb: bringt, was ihr habt, dem Kinde,
Bringt bittre Myrrhenblüschlein eurer Schuld,
Bringt eures bösen Herzens harte Kinde,
Bringt einen blüh'nden Dornkranz der Geduld.

„D kommt mit mir und betet an ihr Sünder,
Für uns ja kommt dies Kind, für uns allein.
Erbarmet euch gleich ihm der armen Kinder,
Erbarmt euch aller seiner Brüderlein!“

So hörten, die zur Weihnachtmette gingen,
Die Mönche einsam drauß' in Sturm und Wind
Marina mit dem armen Knaben singen,
Und sieh', es ward ihr Herz ganz mild und lind.

Sie dringen in den Abt mit ihren Bitten:
„Thu' auf das Thor und laß Marinus ein,
Fünf Jahre hat geduldig er gelitten
In strenger Buße Hohn und Hungers Pein.

„In Sonnengluth, im Sturmgeheul der Winde
Hat niemals noch Marinus Weh' geklagt,
Hat mit dem Knaben seine harte Rinde,
Mit Thränen dankend, täglich fort genagt.

„Die er erschütterte, die heil'gen Mauern
Der klösterlichen Zucht durch seine Schuld,
Hat er in uns erbaut zu langem Dauern
Durch seiner Buße sühnende Geduld.

„Der selbst ohn' Obdach draußen in der Wüste
Ein festlich Dach erbaut dem Gotteskind,
Das aller Büßer Schuld am Kreuze büßte,
Verschmachte länger nicht in Sturm und Wind.“

Der Abt, gerührt in väterlicher Strenge,
 Bernimmt erfreut der Brüder Milbigkeit,
 Er lauschet auf des Büßers Christgesänge,
 Sein Herz geht auf im Gnadenthau der Zeit.

Er läßt von seinem Mund das Sprachrohr tönen:
 „Gott in den Himmelshöh'n sei Ehr' und Preis,
 Fried' und Veröhnung allen Menschenöhnen,
 Die guten Willens, auf dem Erdenkreis.

„Ihr Schäflein in der Wüste draus verloren,
 Verbannt, verwiesen, kehret heim zum Stall,
 Es ist das Lamm, der gute Hirt geboren,
 Marinus hör' des Hirtenhornes Schall!“

Marina gleich auf diese Friedensworte
 Die Krippe auf des Knaben Hände legt,
 Und folgt lobsingend zu der Klosterpforte
 Dem Kleinen, der das Jesufindlein trägt.

Er setzt das Kripplein auf der Schwelle nieder,
 Und knieet betend bei der Büßerin.
 Der Abt steht schweigend dort im Kreis der Brüder,
 Und blicket ernst dann auf Marina hin.

„Hier führte einst Eugen, dein Vater,“ spricht er,
 „Marinus den unschuld'gen Sohn herein,
 Hier ward dein Vater ich, und dann dein Richter,
 Das ist die Frucht von deiner Schuld allein.

„Hier fordert auch Eugen einst deine Seele,
Die du verderbet hast, o Sohn, von mir;
Drum trieb' ich, nicht damit dein Herz ich quäle,
Nein, daß ich's reinige, dich weg von hier.

„Tritt wieder mit dem Zeugen deiner Sünde
Und mit dem Weihnachtskindelein bei uns ein,
Doch, willst du folgen streng dem Jesukinde,
Mußt du ein Knecht auch seiner Knechte sein.

„Dies Haus durch deines Lasters Schmach erschüttert,
Bau' deiner Buße Beispiel wieder auf.
Das Aergerniß, zu dem du uns erbittert,
Versüße deiner Heue Thränenlauf.

„Kommt' deine Schuld dies Haus so arg bestrecken,
So halt' fortan es deine Buße rein,
Den Wust und Unrath feg' aus allen Ecken
Von heut' an täglich deine Hand allein.

„Besudelt und zerrissen hast du leider
Mit böser Lust dein geistliches Gewand,
Drum reinige fortan der Brüder Kleider
Und dieses Hauses Finnen deine Hand.

„Dein Wandel hat mit schreienden Scandalen
Den Ruf des Klosterwandels arg beschmutzt,
Drum werden künftig alle die Sandalen
Des Klosters nur von dir geslickt, gepuht.

„Und weil das Wasser Gott in Jornes Tagen
 Und Gnadentagen reinigend bestellt,
 Sollst du ins Haus auch alles Wasser tragen;
 Denn deine Schuld ist gleich der Schuld der Welt.“

„Draus vor der Thüre küßtest du als Laie,
 Bis du dich frei gedient und ausgesühnt;
 Im Hause werd' dein Büßen dir zur Weihe,
 Bis deine Buße dir Verdienst erdient.“

Marina dankt und küßt des Abtes Füße
 Und rings den Mönchen des Gewandes Saum;
 Daß sie im engen Kloster schwerer büße,
 Schien nun die Wüste draus ein schöner Traum.

Tief sehnt Marina sich und übt mit Treue
 Ihr mühselig Amt von Tag zu Tag,
 Ein rührend Gnadenbild zerknirschter Kneue
 Wannt sie umher, bis sie der Last erlag.

Da naht ihr Ziel, es brechen ihr die Glieder,
 Und auf des theuern Vaters Hügelgrab
 Zieht sie die Last des Wasser Schlauches nieder,
 Und leget sie des Lebens Bürde ab.

Und zu den Mönchen eilt und spricht der Knabe:
 „Kommt, holt den Schlauch, ich weiß nicht, was gesch'hn,
 Mein Vater saß bei seines Vaters Grabe
 Und betete und schlummert jetzt ganz schön.“

Die Mönche nah'n. Marina reicht die Hände
 Aufblickend hin den Brüdern rings geschaart,
 „Vergebt,“ fleht sie, „und zeugt, daß bis zum Ende
 Dem Vater das Geheimniß ich bewahrt.“

Sie starb. — Der Abt von ihrem Tod berichtet,
 Sprach: „Also große Sünde hat gethan
 Marinus, daß Gott selbst ihn hat gerichtet,
 Seht, seine Buße nahm der Herr nicht an.“

„Darum kein Trunk aus seinem Schlauch euch labe,
 Wascht aus dem Schlauch, dem er erlag, ihn rein,
 Und senket weit von jedes Frommen Grabe
 Des Sünders Leib fern in der Wüste ein.“

Bald ruht der heil'ge Leib draus in der Halle,
 Sein Antlitz waschen sie mit banger Ehen,
 Und nun den Hals — da eilten plötzlich Alle
 Zum strengen Abte hin mit Wehgeschrei.

Er fraget ernst: „Welch Unheil ist geschehen?“
 Sie aber schrie'n: „Komm, schau das Wunder an,
 Zur Halle komm, Marinus anzusehen,
 Die Unschuld sieh, der wir so weh gethan!“

Es folgt der Abt von ihrer Angst erschreckt,
 Ein Ecce Homo scheint des Büßers Leib,
 Doch als den Mantel von der Brust er decket,
 Spricht ihrer Unschuld Zeugin: „Sieh ein Weib!“

„Weh!“ schreit der Abt, „mein Ruhm ist all verloren!
 Deckt Hügel mich, und über mich euch beugt
 Ihr Berge! Weh dem Leib, der mich geboren!
 Den Brüsten weh! die mich als Kind gesäugt.

„Kommt! solch Gericht am grünen Holz geschehen,
 Ließ Gott es zu durch mich grausamen Mann,
 Wie wird es mir, dem dürren Stamm, ergehen,
 Den mit dem Feigenbaum trifft gleicher Bann.“

Da wirft er sich laut jammernd an die Erde,
 Schlägt an die Steine hin sein greises Haupt,
 Und klaget mit des tiefsten Leids Geherde:
 „Marina, weh! uns hat dein Kranz entlaubt.“

Und mit den Fäusten sich die Brust zerschlagend,
 Kniet rings um ihn der Brüder Trauerchor,
 Und nie noch drang ob schwerer Schuld wehklagend,
 Ein Miserere reuiger empor.

Der Knabe auch, der stets der Mönche Lieder
 Und Stellung nachahmt, bracht' sein Kripplein,
 Und kniet mit ihm sich zwischen ihnen nieder,
 Und sang der Einfalt Lied vom Kindelein.

„Kommt, lasset uns das Heil der Welt begrüßen,
 Geboren ist uns ja ein Kindelein,
 Mein armes Herz ruht dienend ihm zu Füßen,
 Denn alle Macht ruht auf den Schultern sein.

„Den Schultern huldiget, die, unsre Schulden
Zu büßen, trugen schwere Kreuzeslast;
Kommt, huldiget der Unschuld, die voll Huld
Ein heilig Kind bei Sündern kemmt zu Gast.

„Es nimmt fürlieb; o huldiget dem Kinde,
Bringt bitter Myrrhenbüschlein eurer Schuld,
Bringt eures bösen Herzens harte Kinde,
Bringt einen blüh'nden Dornkranz der Geduld!

„D kommt mit mir und betet an ihr Sünder!
Für uns ja kam dies Kind, für uns allein,
Erbarmet euch gleich ihm der armen Kinder,
Erbarmet euch doch seiner Brüderlein!“

Mit diesem Lied kam Friede auf die Brüder
Und auf den Abt, die guten Willens sind;
Sie knieten um die heil'ge Leiche nieder,
Da ward ihr grimmer Schmerz ganz süß und lind.

Und flehend spricht der Abt: „Zu deinen Füßen
Gelobe ich, du heil'ges Wüstenkind,
Dein schuldlos Büßen doppelt selbst zu büßen
Zu Wüsten = Gluth und Durst und Sturm und Wind.

„Doch jetzt beschwör' ich dich, an jenem Tage,
Des Jornes Tage, vor dem Angesicht
Des Gottes, der dich liebt, mich nicht verklage,
Denn, was ich dir gethan, ich wußt' es nicht.

„Befchwör' ich dich beim jungfräulichen Leibe,
 Der Jesus trug und bei der sel'gen Brust,
 Die ihn genährt, nicht in mein Schuldbuch schreibe,
 Daß deine Unschuld dir nur war bewußt.

„Bei geistlichem Gehorsam ich befehle,“
 Spricht dann der Abt, aufrichtend sich am Stab,
 „Daß Allen du vergebest, theure Seele,
 Wie Jesus seinen Kreuzigern vergab.

„Unwissenden nicht nur erfleh' vom Lamme
 Dem treu du folgtest, seiner Gnade Huld;
 Nein jener auch, daß Gott sie nicht verdamme,
 Die lügend auf dich warf die eigne Schuld.“

Ein süßer Duft erfüllte gleich die Halle
 Auf des Gehorsams heilig mächt'ges Wort;
 „Sie hat vergeben!“ flüsterten da Alle,
 „Von ihrer Milde duftet dieser Ort.“

Den heil'gen Leib zur Kirche nun zu bringen,
 Befiehlt der Abt der frommen Brüder Schaar.
 „Herr Gott, dich loben wir“ die Träger singen,
 Dich Gott in deinen Heil'gen wunderbar!“

Und mit dem Jesukindlein vor dem Zuge
 Zieht her der Knabe, der sein Lieblein singt,
 Und über ihm in weiterstrecktem Fluge
 Der Vögel Schaar der Wüste Rauchfaß schwingt.

Sie streuen Weihrauch auf Marina's Glieder,
 Und schmücken mit Gewürzen ihr Gewand,
 Ein goldner Bienenschwarm summt zu ihr nieder
 Und füllt mit Wachs und Honig ihre Hand.

Sehnsüchtig Palm und Palme sich durchschlingen
 Zu Ehrenpferten auf des Zuges Pfad,
 Und weiße Tauben weh'n mit reinen Schwingen
 Kühlung und Blüthen, wo die Heil'ge naht.

Die Lämmer blöckend sich zum Zuge drängen,
 Jed' Blümchen streuet einen Thaujuwel,
 Es wölbt ein Baldachin sich von Gefängen,
 Stumm huldigend am Weg kniet das Kameel.

Schon überschritt der Zug die heil'ge Schwelle,
 Schon ruht Marina's Leib vor dem Altar,
 Da bringt ein rasend Weib man zur Kapelle,
 Mit Wuthgeberde und zerrauftem Haar.

Des Knaben Mutter ist's, die frech vermessen
 Des Kriegers Schandthat auf Marina log,
 Vom Geist der Lüge raset sie besessen,
 Seit rein der Büß'rin Geist zum Himmel flog.

Sie sträubt sich häumend in der Knechte Armen,
 Die mit Gewalt sie nahn dem heil'gen Leib,
 „Marina bitt für sie!“ ruft voll Erbarmen
 Das ganze Volk, und betet für das Weib.

Sie raft und tobt, bis um der Mutter Hände
 Der Knabe Sanft Marina's Gürtel wand;
 Da ging an ihr des Satans Macht zu Ende,
 Da ward der Gnade Macht an ihr erkannt.

In Strömen weinend auf des Knaben Wangen
 Fleht sie: „Unschuld'ger Zeuge meiner Schuld,
 Hilf betend mir von Jesu Gnad' erlangen
 Durch sein Verdienst in seiner Braut Geduld.“

Da spricht das Kind, wie es Marina lehrte,
 Des Herrn Gebet fromm seiner Mutter vor,
 Und schluchzend betet die von Ken' Verzehrte
 Die Bitten nach, einstimmt der Mönche Chor.

Doch als sie sprach: „Herr in Versuchung führe
 Uns nicht! o Herr vom Bösen uns erlöf“,
 Erhebt sie, und aus ihres Mundes Thüre
 Fährt aus der Lügengeist mit Wuthgetös.

Da hörten Alle, daß ein süßes Amen
 Marina leis mit reiner Lippe sprach,
 Und priesen hoch der Jungfrau heil'gen Namen,
 Die so getreu dem Lamme folgte nach.

Und ihres Ruhmes gute Engel flogen
 Zum Meer hinab, zum Libanon hinan,
 Mit Kreuz und Fahne kamen hergezogen
 Die Klöster rings; die Wüste ward zur Bahn.

Und wo bei ihres Vaters Hügelgrabe
 Marina Wasser tragend niedersank,
 Erquickt die Kranken aus dem Schlauch der Knabe,
 Und Mancher ward gesund, der glaubend trank.

Am Pilgerpfade aber, um zu büßen,
 Am Hals den Strick, die Kerze in der Hand,
 Geschornen Hauptes, bleich mit nackten Füßen
 Des Knaben Mutter in dem Busshemd stand.

Sie sang das Klagelied von ihrer Schande,
 Das Jubellied von Sankt Marina's Ehr';
 Da hörten es die Pilger aller Lande
 Und sangen's weiter über Land und Meer.

*

*

*

Conscientia.

Und weil der Büß'rin Namen man nicht wußte,
 Ward Weib und Lied Conscientia genannt;
 Und wer es sang und singen hört', der mußte
 An's eigne Herz auch legen seine Hand.

Auch dem Verführer sang es seine Schande,
 Doch nie die Hand am Herzen es ihn fand;
 Es sucht und fand das Lied ihn rings im Lande,
 Hier handgemein und dorten Hand in Hand.

Er flieht des Liebes Kreis zu weiterm Kreise,
 Doch so an ihn gekannt ist der Gefang,
 Daß in der stummen Wüste diese Weise
 Aus seinem eignen Munde endlich klang.

Verschmachtend trieb es ihn von Wüst' zu Wüste,
 Wie den gehezten Hirsch des Jägers Hund,
 Bis schmerzlicher als je das Lied ihn grüßte
 Mit heiserem Klang aus seines Weibes Mund.

So heiser klang es, wie die Wüstenquelle;
 Vom Durst gepeinigt dringt er durch den Strauch,
 Da steht ein Jüngling an des Grabes Schwelle,
 Da tränkt sein Sohn ihn aus Marina's Schlauch.

Und weil mit Labung Gnade er getrunken,
 Hat weinend er an's Herz gelegt die Hand,
 Ist betend vor dem Kreuz er hingefunken,
 Am offenen Grab, worin Conscientia stand.

Der Jüngling eilte weiter in die Wüste,
 Und führt den Abt, der dort schon manches Jahr,
 Wie er Marina es gelobet, bißte,
 Hin an das Kreuz zu seiner Eltern Paar.

Die Beiden nun bekennen ihre Sünden,
 Er spricht sie los, reicht ihnen Jesu Leib,
 Um ihren Bund nun sühnend zu verbinden,
 Und segnet dann des Grabes Bett dem Weib.

Von ihrem Mund zum letzten Mal erklingen
Ist nun Marina's Ehr' und ihre Schmach;
Ihr Mann in tiefer Reu' hat mitgesungen,
Wehklagend hallten rings die Felsen nach.

Da ließ der Abt sein Hirtenhorn ertönen,
Die Mönche nah'n und küssen seinen Stab,
Umgeben von der Wüfste frommen Söhnen
Senkt sich Marina's Schülerin in's Grab.

Aufblickend nochmals reicht sie die Hände
Dem Mann, dem Sohn, den Mönchen knie'nd am Rand:
„Vergebt,“ fleht sie, „und zeugt, daß bis zum Ende
Vor aller Welt ich meine Schuld bekant.“

„Mein Sohn! wie deine Mutter fortan ehre
Den Vater, daß du lebst auf Erden lang.
Wie mich, so ihn Marina's Buße lehre,
Das laß ich dir — und ihm den Bußgesang.

„Mein Gatte! o verwalte treu dies Erbe,
Marina's Unschuld, unsrer Schuld Gesang,
Auf unsern Gräbern nie das Bußlied sterbe,
Zu unsern Gräbern sei der Bußer Gang.

„Und wer hier tief verwundet betend rastet,
Ergieße seiner stummen Wunden Schmerz,
Er sing' und klage hier, was ihn belastet,
Sein Mund bekenne laut sein krankes Herz.“

„Hier, wo die Unschuld schweigend hat getragen,
 Hier, wo die Schuld bekennend ward gesund,
 Werd' aller Lieb' es leicht, zu weheklagen,
 Und lächle allem Leid ein Gnadenmund.“

Da lächelste ihr Mund dem Sohn, dem Manne,
 Der Mönche Schaar, die betend sie umgab,
 Dann schied die Seele aus des Leibes Banne,
 Der mit gekreuzten Händen ruht im Grab.

Und de profundis rings die Mönche singen;
 Und Vögel, denen sie ihr Brod getheilt,
 Sind, ihres Dankes Huldigung zu bringen,
 Mit Blumen sie bedeckend hergeeilt.

Und Cedernreiser häufen sie zusammen
 Und streuen edles Harz an Grabes Rand;
 Es läßt der Sohn des Dankes Opfer flammen,
 Und Weihrauchwolken ziehen weit durch's Land.

Dann sang der Sohn das Bußlied durch die Lüfte,
 Der mit dem Lied vom Kindlein es durchschlang,
 Bis seine Seele im Geleit der Düste
 Empor bei'm Gloria in Excelsis drang.

So mehrten sich von Zeit zu Zeit die Hügel,
 Manch leidenmüdes Haupt ging hier zur Ruh';
 Mit Blüthen deckte hier das Waldgeschlößel
 Manch wundes Herz im Tode heilend zu.

Als längst von hohem Steindom übermauert
 Der Leib Marina's in Venedig ruht,
 Ward unter'm Himmelsdom hier noch getrauert,
 Trank Thränenfluth hier noch der Wüste Gluth.

Als Sang und Weihrauch lang schon dort das Wunder
 Des unverwesten Bußleibs feierend preist,
 Glimmt' in der Wüste noch der Neue Zunder,
 Schwebt um das Grab hier noch der Buße Geist;

Klang noch das Bußlied hier von Mund zu Munde,
 Gab noch von mancher Seele ausgeföhnt
 Die Weihrauchwolke hier der Wüste Kunde:
 „Dort wallt sie auf den Bräutigam gelehnt!“

 Sanct Agnes.

Was am Menschen ist zu loben,
 Das ist nur ein Gnadenschein
 Von dem ew'gen Lichte droben,
 Aus sich ist er arm und klein.

O, wie sind wir reich gezeichnet,
 Einmal mit des Heilands Blut,
 Namen sind uns zugeeignet,
 Fest bestanden in der Glut.

Aber kaum, daß wir gedenken
 Sein, durch den wir Christen sind,
 Für die Heil'gen, die uns schenken
 Ihre Namen, sind wir blind.

Innig sollst du sie auch lieben,
 Durch ihr Blut bist du genannt,
 In des Lebens Buch geschrieben
 Ist ihr Nam', dein Heilespfand.

So vernimm von Stufe zu Stufe
 Ihren Sieg = gekrönten Streit,
 Denn, wenn ich dich, Agnes, rufe,
 Denk' ich ihrer Herrlichkeit.

I.

Hochgeboren war die Keine,
 Eine junge Römerin,
 Gleich an Schönheit war ihr keine,
 Noch an starkem Christensinn.

Hundert Jahr nach Jesu blühte
 Sie in heil'ger Lehre Licht,
 Welche Liebe sie durchglühte,
 Weiß wohl manche Agnes nicht.

Als die Liebe sie bekannte,
 Die mit heiliger Gewalt
 Bis zum Tod ihr Herz entbrannte,
 War sie dreizehn Jahre alt.

Eines Prätor's Sohn erblickte
 Sie in ihrem ird'schen Leib,
 Da beehrte der Verückte
 Sie zu eines Menschen Weib.

Doch sie sprach: „Vor dir mir grauet,
 Böfer Traum, des Todes Sohn,
 Besserem Bräutigam getrauet,
 Ist die arme Agnes schon.

„Den die Jungfrau hat geboren,
 Dessen Vater kennt kein Weib,
 Dem hab' ich mich zugeschworen,
 Ihm gehöret Seel' und Leib.

„Engel, Sonn' und Mond ihm dienen,
 Erd' und Himmel staunt ihn an,
 Wem er einmal ist erschienen,
 Den reißt's hin zum Ziel der Bahn.

„Und vor seinen ew'gen Thronen
 Beugt sich alle Creatur,
 Und er reichet seine Kronen
 Seinen reinen Bräuten nur.

„Er ist also liebeglühend,
 Daß von seines Hauches Duft
 Angewehet, frisch und blühend
 Geh'n die Todten aus der Gruft.

„Seine Liebe nimmt nicht Ehre,
 Ja, je näher ich ihm bin,
 Ich nur meine Unschuld mehre,
 Und so geb' ich ihm mich hin.

„Ring und Edelstein mir schmücket
Reich von ihm so Hals als Hand,
Er gab mit Rubin gesticket
Auch ein goldgewirkt Gewand.

„Und bezeichnet und versiegelt
Hat mein Antlitz er für sich,
Das in ihm allein sich spiegelt
Fort und fort und ewiglich.

„Der mit seinem edlen Blute
Mund und Wange mir geziert,
Der Allmächtige, Allgute
Seine Agnes nie verliert.

„Weil der Arm, der mich umfängen,
Mir unmaß'ge Lust verhieß,
Bleib ich keusch trotz allen Schlangen
Im verlornen Paradies.

„Weiche Satan, denn dein Handel,
Deine Gabe ist nicht rein,
Kein und gut und ohne Wandel
Ist mein Bräutigam allein.“

So beschieden nun der Freier
Zu des Vaters Wohnung kehrt,
Und es hat das Sinnenfeuer
Ihm den frechen Leib verzehrt.

Als der Arzt sprach: „Er muß sterben
 Wird sie ihm nicht angetraut;“
 Geht sein Vater, um zu werben
 Für den Sohn die Gottesbraut.

Sprach zu ihr: „Du sollst ihn nehmen.“
 Sie erwidert: „Alles schon,
 Weßhalb sein ich mich müßt' schämen,
 Sagt ich deinem thör'gen Sohn.“

„Meines Bräutigams hehren Willen,
 Der viel herrlicher als er,
 Will gehorsam ich erfüllen,
 Meines Heilands ich begehrt.“

„Thöricht wär' ich, um den Thoren
 Den zu lassen, deß ich bin,
 All dein Bitten ist verloren,
 Bring ihm dies zur Antwort hin.“

„Wer ist dieser,“ fragt der Heide,
 „Dem du so ergeben bist?“
 Da sprach Einer ihm zur Seite:
 „Wisse, daß es Jesus ist!“

„Eine Christin ist sie, sterben
 Will sie um verheißnen Lohn,
 Eigenstünnig so verderben
 Läßt sie deinen armen Sohn.“

All sein Gut der blinde Heide
 Nochmals für den Sohn ihr bent;
 „Handle,“ spricht sie, „daß ich leide,
 Was du thun willst, thu' bei Zeit.

„Nimmer dir, noch deinem Sohne,
 Mensch! ergebe ich mich je;
 Ich verlange dessen Krone,
 In dess' keuschem Band ich steh.“

Und der Richter droht mit Zärnen:
 „Folgst du nicht, wird mein Geheiß
 In dem Haus der feilen Dirnen
 Geben deine Keuschheit preis.

„Christin bist du, dich errettet
 Nicht der Rang der Deinigen
 Vor dem Henker, angefettet
 Lasse ich dich peinigen.“

Und sie spricht: „Nie werd' im Leben
 Schmeicheln deinen Götzen ich,
 Noch vor jenem Haus erbeben,
 Gottes Engel schützen mich.“

„Reißet das Gewand ihr nieder,“
 Spricht nun der Tyrann voll Wuth,
 Doch es decket ihr die Glieder,
 Der allmächtig ist, allgut.

Jesus, ihr Gemahl, bekleidet
 Sie mit goldnem Lockenhaar,
 Daß sie dicht verhüllet schreitet
 Durch die freche Heidenschaar.

Und gelangt zum Hans der Sünde,
 Legt ein Engel ein Gewand
 Leuchtend um dem frommen Kinde,
 Daß es ganz im Licht verschwand.

Als die Jungfrau drum lobsingt
 Und in Andacht selig war,
 Naht des Richters Sohn und dringet
 Zu ihr ein mit frecher Schaar.

Doch es weichen die Gefellen,
 Behebend vor dem Wunderschein,
 Von den oft betretenen Schwellen,
 Nur der Buhler dringet ein.

Dreist greift er nach ihr, ihn rührte
 Nicht das Leuchten, das er sah;
 Und dem Satan, der ihn führte,
 Gab der Herr den Buhlen da.

Und erwirget von dem Feinde
 Sant er an die Erde hin;
 Und es schreien seine Freunde:
 „Weh! die Dirne mordet ihn.“

„Greulich Weib, mit Zaubereien
 Mordest du mir meinen Sohn!“
 Hört man nun den Richter schreien.
 Agnes spricht: „Wie That, so Lohn.“

„Er hat in des Satans Willen
 Hand an meine Zucht gelegt,
 Mußt' drum die Begierde stillen,
 Welche Satan zu ihm trägt.“

„Dem er dient, der kann nur tödten,
 So es ihm der Herr vergönnt,
 Wer dem Licht zu nah will treten
 Fällt ins Feuer und verbrennt.“

„Dem ich diene, der gibt Leben,
 Sieh, es kaufte diese Blut,
 Die mich schützend muß umgeben,
 Mir des Heilands heil'ges Blut.“

„Tödten ihn nicht Zauberkräfte,“
 Spricht der Richter nun mit Spott:
 „Nun, so zeig' im Heilgeschäfte
 Mir jetzt deinen neuen Gott!“

Und Sanct Agnes kniet nieder,
 Fleht: „O Herr! sieh meine Noth,
 Weck' um deine Ehre wieder
 Diesen Sünder von dem Tod“

Und der Jüngling sich erhebet,
 Ruft: „Dem Gotte Heil und Ehr',
 Durch den Erd' und Himmel lebet
 Und das unbegränzte Meer.

„Unbegränzt, wie seine Liebe,
 Will er nicht des Sünders Tod,
 Will, daß er hier Buße übe
 Und erfülle das Gebot!“

Nun die Götzenpriester schriean:
 „Rache, an der Zauberin!“
 Und der Richter möchte fliehen,
 Doch die Priester halten ihn.

Ihn hat auch ein Strahl erhellet;
 Den Paskasius für sich
 Er zum Richter nun bestellet,
 Und mit seinem Sohn entwich.

Und es läßt zum Tod der Flammen,
 Weil sie nicht die Götter ehrt,
 Nun Paskasius sie verdammen,
 Doch sie bleibt unverehrt.

Und des Feuers wilde Zungen
 Brechen auf die Heiden ein,
 Sie hat schmerzlos Gott lobjungen
 Wie ein Kind im Sonnenschein.

„Herr, jetzt schau' ich deine Gnade,
Glaube, Hoffnung, Lieb' wird wahr,
In den Flammen freudig bade
Ich die treue Seele klar.

„Ich hab' dich getreu erfunden,
Sieh, es hat, die dich nur ehrt,
Ihre Feinde überwunden,
All mein Hoffen ward gewährt!“

Und ergrimmt ob diesen Worten
Ließ der Richter gleich darauf
Sie mit einem Schwerdt ermorden,
Jesus nahm die Seele auf.

Der Allmächtige, Allgute
Nahm die Marterbraut an's Herz,
Stillt' ihr Blut mit seinem Blute,
Ihren Schmerz mit seinem Schmerz.

II.

Hundert Jahr, nachdem gekommen
 Unser Heil auf Erden war,
 Hieß sein Bräutlein er willkommen
 In der Auserwählten Schaar.

Als vom Zug der treuen Freunde
 Ward ihr Leib zum Grab gebracht,
 Ist der Grimm der blinden Feinde
 Nochmal wieder neu erwacht.

Und sie warfen nach dem reinen
 Heil'gen Leib, den fromm man trug,
 Wild ergrimmt mit rohen Steinen:
 Wann hat Bosheit je genug?

Emerenzia, die Gespieler
 Der Verklärten, sehnte sich,
 Nach demselben hohen Ziele,
 Das ihr nie vom Herzen wich.

Und sie stürzet gen die Heiden,
 Rufet: „Schont des Herren Braut,
 Mich, die lebet, lasset leiden,
 Ich auch bin dem Herrn getraut.“

Und so ward sie da gesteinigt,
Wo sie sich dem Herrn ergab,
Ward gepeinigt, und vereinigt
Der Geliebten in dem Grab.

Und steh! Blitze stürzen tödtend
Auf der Mörder freche Schaar;
Und die Freunde legen betend
In die Gruft das heil'ge Paar.

Treuer, heiliger verbunden
Waren Jungfrauen wohl nie,
Um desselben Bräut'gams Wunden
Starben sie, und leben sie.

Ihren Freunden, die mit Weinen
Manche Nacht am Grab durchwacht,
Hat ihr herrliches Erscheinen
In der achten Trost gebracht.

In des Himmels Hochzeitkleide
Sie ein Jungfrau'nchor umgab,
Agnes stand, ein Lamm zur Seite,
Also schwebt' sie über'm Grab.

Und sie sprach: „Ihr sollt nicht klagen
Um die Todten, uns're Lust
Ist unmöglich auszusagen,
Als allein an Jesu Brust.

„Ihr erblickt mich fröhlich, selig,
 Schaut zum Himmel ihr empor;
 Unfre Freuden sind unzählig
 Wie der lichten Sterne Chor.“

In dem Glanze ihres Lichtes,
 Trost in alle Herzen kam,
 Zum Gedächtniß des Gesichtes
 Man den achten Tag annahm.

Und die frommen Jungfrau'n führen
 Auch ein Lamm zum Gotteshaus,
 Dessen weiße Woll' sie zieren
 Wohl mit einem Blumenstrauß.

Und die Wolle sie dann weben
 In des Bischofs Mäntelein.
 Was den Heiligen wir geben,
 Herr, das ist auch alles dein!

Also lehrte ich dich kennen,
 Was du wohl noch nicht gewußt,
 Was, wenn sie dich Agnes nennen,
 Du vor Allem denken mußt.

Aber Glauben muß, dein Hoffen
 Und dein Lieben nahe sein;
 Ihm nur steht der Himmel offen,
 Wo Sanct Agnes denket dein!

Fragment von Bekehrung der heiligen Maria
von Egypten.

Heil'ger Geist, ach, woll' mich nicht verdammen,
Wirf mich doch nicht in die ew'gen Flammen!
Hast mir einst doch einen Blick gegeben,
Hätt' ich sonst geweiht dem Herrn mein Leben?
Töchter Jerusalems, nicht um mich weinet,
Um euch und eure Kinder weinet!
In Tagen, die da kommen, wird man sagen:
„Selig, die keine Frucht getragen,
Selig die Leiber, die kein Kind erzenget,
Selig die Brust, die nicht gesäuget!“
Zu Berg und Hügel werden sie voll Zagen:
„Fallt über uns, bededet uns!“ dann sagen,
„Wenn solches an dem grünen Holz geschehen,
Wie wird dem dürren es ergehen?“
Dies Wort klang weiter vom Calvarien-Steine,
Durch Wüsten, Steppen, Wildniß' und durch Haine,
Hin durch Jahrhunderte zu allen Kindern
Jerusalems, zu Büßern und zu Sündern.

Und Viele haben, wie er sprach, geweinet,
 Nur ein egyptisch Weib war ganz versteinet.
 Sie zog den Pilgern nach, die kalte Schlange,
 Mit Basilisken Augen und geschminkter Wange;
 Um dreißig Silberlinge zu verderben,
 Die hier der Herr erlöst mit seinem Sterben.
 Sie sah die fromme Schaar mit nackten Füßen
 Zum Tempel ziehn, des Heilands Grab zu grüßen,
 Und wagt's, sich höhrend unter sie zu mischen,
 Ein Krocobill im Netz bei reinen Fischen.
 Nicht aber so. — Schaut, die Parabel
 Vom hehzeitlichen Kleid ist keine Fabel!
 Es strömt das Belt zum Auferstehungshaus,
 Das heil'ge Meer, es wirft den Todten aus.
 Ein Engel schwebet schützend auf der Welle,
 Und wirft die Sünderin zurück von heil'ger Schwelle.
 Und wieder, wieder will sie vorwärts dringen,
 Und kann doch nie der Sünde Brandung zwingen,
 Ihr Maafß ist voll, es soll nicht überfließen,
 Soll nicht sein Gift zum Quell der Sühne gießen;
 Unsichtbare Gewalt ringt gegen sie:
 Da sträubet sich ihr Haar, da bricht ihr Knie,
 Da bricht ihr Herz! — Weh mir! was ist geschehen?
 Ich darf des Herren Kreuz erhöht nicht sehen.
 Sie eilt zur Seite in den äußern Hallen,
 Ist vor Maria auf die Knie gefallen. —
 Sie schlug ans Herz und fleht: „Du hast geboren
 Den, der da wiederbringet, was verloren;

Du voll der Gnade, weh mir! ich voll Schande
Trag deinen Namen, gib, daß ich noch lande
Am Kreuz, das in dem Tempel sie erhöhen;
Hilf! so ich's nicht erreiche, muß ich untergehen!“
Und so zerknirscht, ergreift sie neue Gluth,
Sie stürzt sich wieder in des Volkes Fluth,
Und fühlt sich leicht und frei von allem Jagen
Ins Haus des Herrn vom Volke hingetragen.
O, heil'ger Grund! von jenem Blut getränktet,
Das sich aus Gott ins Menschenherz gesenket;
O, Haus der Liebe, wo mit Pein und Qualen
Lautlos ein Lamm wollt' unsre Schuld bezahlen;
O, Haus des Sieges, wo von Todesbanden
Der Siegesfürst und unser Heil erstanden:
Du duldest mich noch, du stößt mich nicht hinaus,
O Friedensort, o du des Lammes Haus.“
Da sinkt Maria aus Egypten hin zur Erde
Und weint, und weint bis sie gereinigt werde.

Der heilige Solinus.

Ein armer Thor lebt angeschlossen
 Draus an dem Weg bei einem Baum,
 Die Wand'rer reichen unter Pössen
 Ihm hartes Brod, er danket kaum.

Dem von der Sonne erstem Steigen
 Bis zu der Sonne Untergang,
 Schwingt er sich an des Baumes Zweigen
 Mit ewig heiligem Gesang.

Er singet nur die süßen Worte:
 Ave Maria! fort und fort,
 Aus seines Mundes armer Pforte
 Kam niemals noch ein ander Wort.

Und als er endlich ausgehungen
 Am Abend bei dem Baume lag,
 Hat sterbend leiser er gesungen:
 Ave Maria! bis zum Tag.

Es nahten sich des Weges Boten
 Erstaunt, weil sich der Thor nicht schwang,
 Und scharften fremm den armen Todten
 Am Baume ein ohn' Sang und Klang.

Ein Weiser, der ihn est verlachte,
 Reist eine Zeit nachher vorbei,
 Und naht dem Baume stolz und dachte:
 Was half sein Schwingen und Geschrei?

Da spielt ein Lüftlein in den Zweigen,
 Auf jedem Blatt der Weise sieht
 Ave Maria! steigen, neigen,
 Mit goldner Schrift, des Thoren Lied.

Da grüßt ihn selbst der Liebe Wunder,
 Er kündet es der ganzen Welt,
 Und macht zum Gruß viel Herzen munter,
 Und schlägt viel Schwächer aus dem Feld.

Nach des Erlösers wahren Worten:
 „Selig die Armen in dem Geist,“
 Der arme Thor, der selig worden,
 Der selige Solinus heißt.

Wer so für Gott nur schwingt und singet,
 Der löst die Fesseln der Natur,
 Denn nach Erlösung seufzt und ringet
 Mit uns ja alle Creatur.

O, Seligkeit der beiden Worte:
Ave Maria! fort und fort,
Erlösung tönet im Afforde:
Gott, Mensch, im Fleisch geworden Wort!

Das Waldvögelein.

Es war ein frommer Ordensmann,
Gar treu in allen Dingen,
Der Mutter Gottes zugethan
Im Beten und im Singen.
In aller Rede fort und fort
War stets sein erst und letztes Wort:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Gar lieb war ihm ein Vögelein,
Das jüngst ihm zugeslogen,
Und er im kleinen Körbelein
Gelehrt und aufgezogen.
Und lieblich sang es früh und spät,
Wie es von ihm gehöret hat:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Nun war das kleine Körbelein
 Baufällig und zerbrochen,
 Da ist das kluge Vögelein
 Zuletzt herausgekrochen;
 Und als es in die Freiheit kam,
 Fing fröhlich es zu singen an:
 „Gegrüßt seist du, Maria!“

Der fromme Mann dem Vögelein
 Ist lange nachgegangen,
 Und hielt ihm dar das Körbelein,
 Es wieder einzufangen;
 Doch dies von Baum zu Baum sich schwang,
 Und immer fort sein Liedlein sang:
 „Gegrüßt seist du, Maria!“

Das Vögelein einst auf dürrem Zweig
 Sich wollt' sein Nestlein bauen,
 Da stürzt auf es ein Geyer gleich,
 Trug's fort in seinen Klauen;
 Da schrie das kleine Vögelein,
 Wohl in den höchsten Nöthen sein:
 „Gegrüßt seist du, Maria!“

Da kam ein Blitz in höchster Noth
 Aus hellem Himmel nieder,
 Und schlug den bösen Geyer todt,
 Frei flog das Vögelein wieder.
 Und zu Mariä Ehren sang
 Das Vögelein mit noch hellerm Klang:
 „Gegrüßt seist du, Maria!“

Der fromme Mann im Garten stand,
 Sah zu mit Angst und Bangen,
 Frisch und gesund ihm auf die Hand
 Flog's Vöglein, ließ sich fangen.
 Heim trug er's in dem Körbelein,
 Und sang mit seinem Vögelein:
 „Gegrüßt seist du, Maria!“

Hat nun, o liebste Mutter mein,
 Bei dir so viel erworben
 Ein unvernünftig Vögelein,
 Daß es nicht böß gestorben;
 Wirßt du mich auch verlassen nicht,
 Der dich verehrt und herzlich spricht:
 „Gegrüßt seist du, Maria!“

So will ich, liebste Mutter rein,
 Dich grüßen mit Vertrauen,
 Daß du mich allen Feinden mein
 Mögßt reißen aus den Klauen.
 So sing' ich dir im Thränenthal
 Noch hundertmal und tausendmal:
 „Gegrüßt seist du, Maria!“

Die Gottesmauer.

Draus bei Schleswig vor der Pforte
 Wohnen armer Leute viel,
 Ach, des Feindes wilder Horde
 Werden sie das erste Ziel.
 Waffenstillstand ist gekündet,
 Dänen ziehen ab zur Nacht.
 Russen, Schweden sind verbündet,
 Brechen her mit wilder Macht.
 Draus bei Schleswig, weit vor allen,
 Steht ein Häuslein ausgesetzt.

Draus bei Schleswig in der Hütte
 Singt ein frommes Mütterlein:
 „Herr, in deinen Schooß ich schütte
 Alle meine Angst und Pein.“
 Doch ihr Enkel, ohn' Vertrauen,
 Zwanzigjährig, neuster Zeit,
 Will nicht auf den Herren bauen,
 Meint, der liebe Gott wohnt weit.
 Draus bei Schleswig in der Hütte
 Singt ein frommes Mütterlein.

„Eine Mauer um uns baue,“
 Singt das fromme Mütterlein,
 „Daß dem Feinde vor uns graue,
 Hüß' in deine Burg uns ein.“
 „Mutter,“ spricht der Weltgesinnte,
 „Eine Mauer uns um's Haus,
 Kriegt unmöglich so geschwinde
 Euer lieber Gott heraus.“
 „Eine Mauer um uns baue,“
 Singt das fromme Mütterlein.

„Enkel, fest ist mein Vertrauen,
 Wenn's dem lieben Gott gefällt,
 Kann er uns die Mauer bauen,
 Was er will, ist wohl bestellt.“
 Trommeln rordidom rings prasseln,
 Die Trompeten schmetter'n drein,
 Rosse wiehern, Wagen rasseln,
 Ach, nun bricht der Feind herein.
 „Eine Mauer um uns baue,“
 Singt das fromme Mütterlein.

Kings in alle Hütten brechen
 Schwed' und Russe mit Geschrei,
 Lärmen, fluchen, drängen, zechen,
 Doch dies Haus ziehn sie vorbei.

Und der Enkel spricht in Sorgen:
 „Mutter, uns verräth das Lieb,“
 Aber sieh, das Heer vom Morgen
 Bis zur Nacht vorüber zieht.
 „Eine Mauer um uns baue,“
 Singt das fromme Mütterlein.

Und am Abend tobt der Winter,
 An das Fenster stürmt der Nord,
 „Schließt den Laden, liebe Kinder!“
 Spricht die Alte, und singt fort.
 Aber mit den Flocken fliegen
 Vier Kosackepulke an,
 Rings in allen Hütten liegen
 Sechzig, auch wohl achtzig Mann.
 „Eine Mauer um uns baue,“
 Singt das fromme Mütterlein.

Bange Nacht voll Kriegsgetöse,
 Wie es wiehert, brüllet, schwirrt,
 Kantschuhhiebe, Kolbenstöße,
 Weh! des Nachbarn Fenster klirrt.
 Hurah, Stupai, Boshka, Kurwa,
 Schnapps und Branntwein, Rum und Rack,
 Schreit und flucht und plackt die Turba,
 Erst am Morgen zieht der Pack.
 „Eine Mauer um uns baue,“
 Singt das fromme Mütterlein.

„Eine Mauer um uns baue,“
 Singt sie fort die ganze Nacht;
 Morgens wird es still: „O schaue,
 Enkel, was der Nachbar macht.“
 Auf nach innen geht die Thüre,
 Nimmer käm' er sonst hinaus;
 Daß er Gottes Allmacht spüre,
 Lag der Schnee wohl Mannshoch drauß.
 „Eine Mauer um uns baue,“
 Sang das fromme Mütterlein.

„Ja, der Herr kann Mauern bauen,
 Liebe, fromme Mutter komm
 Gottes Mauer anzuschauen!“
 Rief der Enkel und ward fromm.
 Achtzehn hundert vierzehn war es,
 Als der Herr die Mauer baut,
 In der fünften Nacht des Jahres.
 Selig, wer dem Herrn vertraut!
 „Eine Mauer um uns baue,“
 Sang das fromme Mütterlein.

Lied von den heiligen fünf Wunden.

„O, Trost in letzten Stunden,
 Ihr heiligen fünf Wunden,
 Die Mutter laßt gefunden,
 Von Euch ja kommt das Heil!“
 So fleht der Kinder Jammer,
 Da klingt der Pforte Hammer,
 Da naht der Schmerzenkammer
 Der Tod mit seinem Pfeil.

Es mahnt der Schrei der Eule,
 Es kracht des Hauses Säule,
 Ein klagendes Geheule
 Erhebt der treue Hund.
 Da fleht die Mutter leise:
 „O, Herr, zur dunklen Reise
 Sehnt mich's nach heil'ger Speise
 Aus deinem Gnadenbund.“

Da kam der Arzt gegangen,
 Die Kinder fleh'n mit Bangen
 Und jammerndem Verlangen:
 „O Herr, brich unsre Noth!“
 Er sah mit Thränenbächen
 Der Mutter Augen brechen
 Und wagt nicht, auszusprechen:
 „Gott helf, ich seh den Tod.“

Da hat er Rath gefunden,
 Er sah des Heilands Wunden,
 Den Trost in letzten Stunden,
 Gemal't an der Wand.
 Dahin den Blick erhoben,
 Zeigt ruhig er nach Oben
 Und spricht: „Die Hand da droben,
 Die hilft, die Gotteshand.“

„Ich selbst kann hier nichts geben,
 Den Wein sucht bei den Neben,
 Das Leben bei dem Leben,
 In Heilands Heilhand Heil.
 Zu diesem Arzte tretet,
 Er hilft euch, so ihr betet.“
 Und als er so geredet
 Verließ er sie in Eil.

Und als er so geschieden,
 All andre Hilfe mieden
 Die Kinder, fromm zufrieden,
 Sie folgten seinem Rath.
 Denn von dem Trost belebet,
 Das Haupt die Mutter hebet
 Und spricht: „Ihr Lieben gebet
 Was er geordnet hat.“

Es kehrt nach zweien Tagen
 Der Arzt mit mildem Sagen,
 Den Kindern nachzufragen,
 In dieses fromme Haus.
 Da hört er Lieder klingen
 Und feierlich lobstungen,
 Und dachte: „Ach sie bringen
 Die Leiche nun heraus.“

Sein Herz wollt' Gott da lenken,
 Die Waisen zu bedenken,
 Den Kleinen will er schenken
 Als Vater sich zur Stund'.
 Und sah, ins Haus gegangen,
 Am Hals der Mutter hangen
 Die Kinder, sie lobsangten,
 Die Mutter war gesund.

Sie eilten ihm entgegen
Und riefen: „Gottes Segen
Auf allen deinen Wegen
Sei, treuer Arzt, dein Theil.
Du sprachst: „Ich kann nichts geben,
Den Wein sucht bei den Neben,
Das Leben bei dem Leben,
In Heilands Heilhand Heil.

„Den Becher hielt der Glaube,
Die Hoffnung preßt die Traube,
Lieb' warf vom Farbenstaube
Der Heilandschand hinein.
Schau' auf nach den fünf Wunden,
Die eine ist verschwunden,
Es trank sie, zu gefunden,
Die Mutter in dem Wein.“

Da sah der Arzt das Wunder,
Da ging sein Wissen unter,
Da ward sein Glauben munter,
Er hob das edle Haupt,
Und sprach: „In den fünf Wunden
Hab' ich die Kunst gefunden.
Heran, wer will gefunden.
Heil, heilig wird, wer glaubt!“

In Ehren der heiligen Elisabeth.

An dem Namenstag einer Schulschwester von ihren
Schülerinnen.

Es stand ein Stern am Himmel,
In Ungarn hell entbrannt,
Der leuchtet bis nach Hessen
Und über alle Land.

Da ward das Kind geboren,
Das Königstöchterlein,
Elisabeth, erkoren
Zu heil'gem Glanz und Schein.

Da war kein Streit im Lande,
Da war die Zeit gar mild,
Es deckt der Herr die Wiege
Mit seinem Gnadenschild.

Das Kind bracht Fried' und Segen
Wohl auf sein Vaterland,
Und ging auf frommen Wegen
An eines Priesters Hand.

Und was der sie gelehret,
 Zwölf Punkte recht von Gold,
 Die seien dir verlehret,
 An deinem Fest gezollt.

Du gibst uns alle Stunden
 Der guten Lehren viel,
 Nun sei auch angebunden
 Von uns zu gleichem Ziel.

Zum Ersten: Ganz freiwillig
 Sollst du in Armuth sein,
 In Schmach und Noth geduldig,
 Du Königstöchterlein.

Zum Zweiten: Sei demüthig,
 Von aller Herrschucht rein.
 Drittens: Flieh' ird'sche Lüste,
 Die bringen ew'ge Pein.

Zum Vierten: Sei barmherzig.
 Zum Fünften: Deinen Sinn,
 Dein Herz und dein Gemüthe
 Nicht' ganz zum Heiland hin.

Zum Sechsten: Du mußt danken,
 Daß dich sein Tod befreit.
 Zum Siebenten: Ohn' Wancken
 Trag' für ihn Spott und Leid.

Zum Achten: Gib dein Leben
 Mit Leib und Seel' ihm hin.
 Zum Neunten: Sollst du streben
 Nach kindlich reinem Sinn.

Zum Zehnten: Thu' dem Nächsten
 Wie du willst, daß er thu'.
 Zum Elften: Wie das Leben
 So kurz ist, denke du.

Zum Zwölften: Alle Stunden
 Vereue deine Schuld,
 Und fleh' aus Jesu Wunden
 Vergebung, Gnad' und Huld.

Das sind die Leitersprossen,
 Worauf Elisabeth,
 Muthig und unverdrossen,
 Hinauf zu Jesu geht.

Nun steige auf die Leiter,
 Leg' uns die Sprossen aus,
 Dann folgen wir dir heiter
 In's hohe Himmelshaus.

Lied zu Ehren der heiligen Elisabeth Land-
gräfin von Thüringen.

Für die Kinder zu Ehren einer Schuljungfer in Dülmen
an deren Namenstag gebichtet.

Im Himmel hoch wird heut ein Thron erbaut;
Das Königstüchterlein,
Elisabeth, ging heut als liebe Braut
Zu ihrem Jesu ein.

Wenn sie auf Erden in die Kirche kam,
Legt sie die Krone ab,
Die heut im Himmel ihr der Bräutigam
Biel schöner wiedergab.

Sie sah das Blut und wundenvolle Haupt
Des Herrn im Dornenkrantz,
Und hat vor ihm sich alles Schmucks beraubt,
Ihr Schleier war ihr Glanz.

Sein Haupt erniedriget das Sionskind
 Vor Gott, an den es glaubt;
 Doch Babel bauet Thürme in den Wind
 Schon auf der Kinder Haupt.

Elisabeth, du hast es wohl erkannt,
 Der Himmelspfad ist schmal;
 Die niedre Pforte in das heil'ge Land
 Find'st du im Demuthsthal.

Dein Kleid war arm, doch für der Armen Kleid
 Sorgt' deine milde Hand,
 Darum strahlt auch dein Hochzeitskleid so weit
 Heut in dem heil'gen Land.

Der Mantel, den der blut'ge Jesu gibt,
 Am Kreuze ausgestreckt,
 Der ist es nun, weil du ihn treu geliebt,
 Der deine Blöße deckt.

Den krausen Bänderputz, das Gängelband
 Der Thorheit in den Tod,
 Zertrat dein Fuß, betrat das heil'ge Land
 Kein von der Erde Noth.

Du sperrest dich in todter Majestät
 Nicht in die Kammer zu,
 Was im verlass'nen Weinberg untergeht,
 Trugst in die Kelter du.

Du, königliche Armenmutter, hast
 Die Wirthschaft tren besorgt;
 Und kam als arm der Herr bei dir zu Gast,
 Hast du bei Gott geborgt.

Dir, Königskind, genasß im Armenhaus
 Der Knabe an der Brust,
 Dein Beten löschte Sündenflammen aus
 Und brach unreine Luft.

Der ekelhaften Kranken bitter Noth
 War deines Hofes Staat,
 Mit den Verpesteten brachst du dein Brod,
 Wie es dein Jesus that.

Unmünd'ge Kinder lehrtest du getreu
 Die Wahrheit und den Weg,
 Und nahmst dem eitlen Menschenkind die Scheu
 Vor bitterm Kreuzessteg.

Den strengsten Priester suchtest du dir auf
 Zum Führer auf dem Pfad;
 Die glatten Zungen höhnten deinen Lauf
 Durch Jesu Thränenfaat.

Wo sind die aufgeblasnen Heuchler nun,
 Die nur sich selbst gesucht,
 Die auf des Eigenlobes Lorbeern ruhn?
 Gestank ist seine Frucht.

Du suchtest dich nicht, nein, den Heiland nur,
 Der durch die Myrrhen geht;
 Da ward dein Leib auf seines Leidens Spur
 In Wohlgeruch gesät.

Am hohen Dom, den liebend du gebaut
 Dem reinen Gotteslamm,
 Hand in der kleinen Hütte dich, die Braut,
 Der Seelenbräutigam.

Er legt dein Erdenkleid in's Gotteshaus,
 Das ihm durch dich erstand,
 Und schmücket es mit Liebeswundern aus,
 Sie strahlen durch das Land.

Ein heilend Del für kranke Noth ergoß
 Dein züchtiges Gebein;
 Das Herz, das sich dem Armen nie verschloß,
 Muß Gnadenquelle sein.

Dich aber, heil'ge Seele, staubentblößt
 Füllt der in Himmelschein,
 Der, die das Kreuz geliebt am Kreuz erlöst,
 Führt dich zum Vater ein.

Mildreiche! sei dem Erdenkinde mild,
 Das deinen Namen trägt,
 Auf daß nach dir, als einem Musterbild,
 Ihr Herz sich prüfend wägt.

Führ' zu dem Kreuze unsre Führerin,
 Zu Jesu Gnadenflut,
 Zum Quell des Heils führ' unsre Hirtin hin,
 Uns Lämmern kümmt's zu gut.

Elisabeth! im Himmel bete mit,
 Auf Erden beten wir,
 Durch Jesu Christ, der für uns Sünder litt,
 Führ' Vater uns zu dir!

Lied zu Ehren der heiligen Anna.

Aus der Ferne kommen wir
Mutter Anna her zu dir,
Freundlich dich zu grüßen;
Denn uns Armen ist bekannt,
Gnade wächst aus deiner Hand,
Heil wächst dir zu Füßen.

Wasser in den Wolken schwebt,
Wasser in dem Meere lebt,
Doch wir suchen Brunnen;
So ist uns ein Gnadenstrahl
Von dem Annaberg ins Thal
Unsrer Noth gewonnen.

Sieh, der durst'gen Pilger Hauf
Steigt zu deinem Berg hinauf,
Sucht die Gnadenquelle;
Anna, Gnade ist genannt,
Gnad' erseheth rings das Land
An der Gnadenschwelle.

Liebe Gnadenmutter schau,
 O, St. Anna! liebe Frau,
 Nieder auf uns Sünder;
 Bitt' Maria doch, dein Kind,
 Und ihr liebes Jesuskind,
 Für uns, deine Kinder.

Ach, wie gerne bringen wir
 Blumenkränze her zu dir,
 Möchten dich gern preisen;
 Habe doch mit uns Geduld,
 Sehe nicht auf unsre Schuld,
 Woll' uns nicht abweisen.

So viel Schritte, als wir sind
 Hergeschritten, deinem Kind,
 Bitten für uns sende;
 Daß um deine Würdigkeit
 Seine Allbarmherzigkeit
 Unserer Noth gedenke.

Bist du doch die Mutter groß,
 Bist du doch der heil'ge Schooß,
 Jene Bundeslade,
 Der das Jungfräulein entsprang,
 Zu der einst der Engel sang:
 „Grüß dich! voll der Gnade.“

Hat doch Gott von Ewigkeit,
 Als er schaute in die Zeit,
 Anna, dich erkoren;
 Hat als Baum dich ausgesucht,
 Dessen jungfräuliche Frucht
 Gottes Sohn geboren.

Ach! wie war die Sehnsucht groß,
 Herr! thu' doch den Himmel los,
 Laß doch Gnade thauen;
 Ach, da ward in dir bereit't,
 Die da ist gebenedeit
 Unter allen Frauen.

O, gedenke jener Stimm',
 Die zu dir und Joachim
 Tröstend ist erklingen,
 Daß aus deines Schooßes Zucht
 Wachsen sollt' die heil'ge Frucht,
 Der das Heil entsprungen.

Ja, gedenke an das Heil,
 Das mit dir uns ward zu Theil
 An der güld'nen Pforte,
 Da du, unfruchtbares Weib,
 Wardst gesegnet mit dem Leib,
 Der Fleisch gab dem Worte.

Denke jener sel'gen Nacht,
 Da dein Kind dich angelacht
 An den Segensbrüsten;
 Da Maria, ohne Schuld,
 Trank die Liebe und die Huld,
 Nach der wir gelisten.

Bist du denn so gnadenvoll,
 Daß aus dir die Liebe soll
 Ihre Fülle trinken;
 O so laß, du Segensfluß,
 Deiner Gnade Ueberfluß
 Zu uns niedersinken.

Mach' uns keusch und treu und mild,
 Zieh' uns auf zum Ebenbild
 Deines Kindes, voll Gnaden;
 Unter deiner Mutterhand
 Gottes Mutter blühend stand,
 Hüt' auch uns vor Schaden!

Halte mit uns Zucht im Haus,
 Theil' mit uns den Armen aus,
 Mit uns lehr' und nähre;
 Fähr' uns mit Maria rein,
 Keusch zum Tempel Gottes ein,
 Gnade uns bescheere.

Pflege uns, denn wir sind krank,
 Lehre uns Gebet und Dank,
 Mehr' uns das Vertrauen;
 Glaube, Hoffnung, Liebe stärk,
 Bis der Glaube wird zum Werk,
 Gottes Haus zu bauen.

Helfe in Verzweiflungsnoth,
 In dem Sturme send' ein Boot,
 Das zum Hafen führet;
 Ach, ein Wort aus deinem Mund,
 Baut uns einen festen Grund,
 Den kein Feind berührt.

Friedenspforte, weit gespannt,
 Ew'gen Friedens Unterpfand,
 Gottes Regenbogen.
 Pforte, die der Herr gebaut,
 Daß des heil'gen Geistes Braut
 Zu uns eingezogen.

O, du hohes Felsenland,
 Wo die Arche Ruhe fand
 Bei der Fluthen Weichen,
 Auf dir wuchs das Delzweiglein,
 Das des Noah's Taube rein
 Trug als Friedenszeichen.

Selbst die Himmelsnachtigall
 Und der Erde Wiederhall
 Können nicht genügen;
 Deiner Gnaden Farbenglanz,
 Dir zu einem Ehrenfranz
 In ein Lied zu fügen.

Doch ich weiß ein kleines Lied,
 Das Gott selbst zur Erde zieht
 Mit süßer Harmonia;
 Gewiß, gewiß jetzt hilfst du mir,
 Herrch, St. Anna, ich singe dir:
 „Gegrüßt seist du, Maria!

„Gegrüßt seist du, Maria,
 In deiner Mutter Schooß!
 Gegrüßt seist du, Maria,
 An deiner Mutter Brust!
 Gegrüßt seist du, Maria,
 An deiner Mutter Hand!

„Gegrüßt seist du, Maria,
 In deines Gottes Haus,
 An deines Joseph's Hand!
 In deinem Kämmerlein
 Zu dir der Engel sprach:
 Gegrüßt seist du, Maria!“

Bu Ehren der heiligen Anna, bei Rückkehr
einer Procession.

Nun Ade! viel Tausendmale,
Anna, Gnadenmutter mein,
Von dem Berge zu dem Thale
Ziehen nun die Kinder dein;
Unser Herz hast du erhoben,
Unsre Seel' hast du erquickt,
Weil du von dem Himmel droben
Zu uns nieder hast geblickt.

Auf der Heimkehr will ich denken,
Was du uns gelehret hast,
Will es üben, will es schenken;
Gastfrei wird ein frommer Gast.
Als du noch ein Kind gewesen
Warst du folgsam, fromm und rein,
Ach! verleih mir solches Wesen,
Lehr' mich auch ein Kind zu sein.

Eine Jungfrau in dem Tempel,
 Warst du, Anna, lilienrein,
 Lass' mich doch durch dein Exempel
 Keusch und ernst jungfräulich sein.
 Auch als Braut und Eh'frau züchtig,
 Wenn es Gottes Wille ist,
 Mein von Herzen, fromm, aufrichtig,
 Du mir recht ein Muster bist.

Deine Mägde, deine Knechte,
 Hieltest du in Lieb' und Pflicht,
 Was den Armen gab die Rechte,
 Das erfuhr die Linke nicht;
 Ja, dein Haus war recht in Züchten,
 Maria ging aus und ein;
 Lass' mein Haus an guten Früchten
 Auch wie deins gesegnet sein.

Deine Heerden in drei Theile
 Theiltest du, den besten Theil
 Triebst zum Tempel du in Eile,
 Flehend um der Menschen Heil.
 Zweiten Theil gabst du den Armen,
 Dritten Theil dir zugezählt,
 Hast in Andacht und Erbarmen
 Dir den besten Theil erwählt.

Wär' ich thöricht doch gegangen
 Gnaden flehend her zu dir,
 Wenn ich selbst, die Hilf' verlangen,
 Geizig wies von meiner Thür.
 Weil Gott und Armen du getheilet,
 War dir Gott auch wieder mild,
 Heil empfängt, wer hilft und heilet,
 Segen nur der Liebe quillt.

Wie ein Baum unfruchtbar stehet,
 Und mit Blüthe und mit Blatt
 Betend unter'm Himmel wehet,
 Der die Frucht verschlossen hat;
 So demüthig und geduldig
 Hast bei Gott du angefucht,
 Bis dir heilig und unschuldig
 Unter'm Herzen wuchs die Frucht.

Lehre mich auch flehen, ringen,
 Fasten, beten und vertrau'n,
 Mein Geschrei zum Himmel dringen,
 Daß er mög' mein Herz erbau'n,
 Bis ich Frucht der Buße trage,
 Ich, der unfruchtbare Baum,
 Ach! ich wuchs schon viele Tage,
 Und es grünt ein Blättchen kaum.

O, wie selig unter'm Herzen
 Wuchs dir auf das Jungfräulein,
 Das geholfen unsren Schmerzen
 Durch das süße Jesulein.
 Hilf mir doch, daß mein Gewissen
 Neu unschuldig werd' und rein,
 Dann leg' auf dies reine Kissen
 Mir das Gotteskind herein.

Ist mein Herz erst aufgegangen
 Dem, der Neuthränen schenkt,
 Wird' ich Unschuld auch empfangen,
 Die vom heil'gen Geist empfängt;
 Dann wird auch in mir geboren
 Jesu neues Ebenbild,
 Der gefunden, was verloren,
 Unter seines Kreuzes Schild.

Jesu, der des Himmels Gnade
 Nieder zu der Erde thaut,
 Folgt Maria auf dem Pfade,
 Seine Mutter, seine Braut.
 Lehr' mich auch mein Kreuz aufnehmen
 Und ihm folgen Schritt vor Schritt,
 Lehr' mich meines Gott's nicht schämen,
 Geh', o Mutter Anna! mit.

 Sanct Vincentius von Paula.

Gepriesen sei der Glaubensheld,
 Der ganz die Noth im Weinberg kennt,
 Und treu sein Tagewerk bestellt,
 Kein Rebklein doch vom Weinstock trennt.

Der nicht durch's Fleisch, nein, durch den Geist,
 Den schlechten Priestern Zucht besieht,
 Geweihte nicht zur Ehe weist,
 Noch dieser Jesu Weihe stieht.

Der nicht zerbricht der Klöster Bann,
 Nein, sie mit Jesu Geist erbaut,
 Der nicht die Nonne führt zum Mann,
 Nein, zu dem Herrn die Gottesbraut.

Dem nie ein Fleisch je sagte Dank,
 Daß er's von Christi Leib getheilt,
 Nachdem von bösen Lüsten krank
 Er durch die Sünde es geheilt.

Durch dessen Widerwort und Sinn
Aus keiner Zelle wich die Scham,
Durch den manch arme Sünderin
Den Schleier Magdalena's nahm.

Der keine Lasterworte schwingt
Gen heilige Obrigkeit und Brauch,
Den armen Bauern Lehre bringt,
Doch Demuth und Gehersam auch.

Der nicht des Hirten Richter wird,
In Demuth stehend vor ihm kniet,
Daß er die Schäflein, die verirrt,
Ihm sammeln dürfe im Gebiet.

Und nach demüthig frommem Ruß,
Als es der Vater ihm gewährt,
Dicht vor des heilgen Vaters Fuß
Ein armes Schäfervolk belehrt.

Der, ohne Plünd'ring, Hab' und Gut
Der Reichen theilt den Armen aus,
Und sendet ohne eitle Wuth
Die Jünger aus dem frommen Haus.

Der weil er glaubt, nun wirket auch
Ein Werk von Jesu Lieb' erfüllt,
Das wie ein voller Segenshand
Aus Jesu Mund durch's Leben quillt;

Den in dem Dürstenden er tränkt,
 Den in dem Hungernden er speist,
 Dem er im Nackten Kleidung schenkt,
 Und im Gefangnen Lieb erweist.

Dem er im Kranken Trost spricht zu,
 Dem er im Fremden Obdach reicht,
 Den er im Todten bringt zur Ruh',
 Das heißt dem Volk die Schrift gezeigt!

Um den die Sünder er bestraft,
 Unwissende getreu belehrt,
 Zurecht weist, die da zweifelhaft,
 Und Trost den Traurigen gewährt;

Um den er Unrecht freudig trägt,
 Versöhnt bei dem Beleid'ger steht,
 Von dessen Liebe er bewegt,
 Für Lebende und Tode fleht.

Der ohn' vom Vaterland zu schrei'n,
 Als: „Herr, zukomme uns dein Reich,“
 Die Frau'n und Jungfrau'n im Verein
 Der Milde machte Engeln gleich.

Der das zerstreute Mitleid band
 Zum starken Steuer in der Noth,
 Und Jesu Worte wohl verstand:
 „Der Mensch lebt nicht allein vom Brod.“

Der, daß er lebt von jedem Wort,
 Das aus dem Munde Gottes geht,
 Bewährte, nährend fort und fort,
 Durch Sakrament und durch Gebet.

Der, wo er war den Menschen mild,
 An Freund und Feind, es Jesu that,
 Und darum Gottes Ebenbild
 Durch Buße erst gereinigt hat.

Der, wenn ein Andern noch bis heut,
 Die Klöster plündernd reformirt,
 Die Schwestern der Barmherzigkeit
 Aus Gottes Kraft schützt und regiert.

Lebendig Wort, nicht todtes Wort,
 Ein Wort, das Fleisch geworden ist,
 Ein Glaub', der wirket hier und dort,
 Das ist der Glaub' an Jesu Christ.

Heil ihm, der Frieden weit und breit
 Allein durch seiner Demuth Kraft
 Hinsendet durch die freche Zeit
 Ohn' Fluch und böse Leidenschaft.

Der wie ein milder Sonnenstrahl
 Aus Jesu Herz die Saat erquicket,
 Nicht wie ein wilder Kriegesstahl
 Des Herren Aehren frech zerknickt.

Der nicht zerrissen und zertrennt,
 Der manch verlornen Sohn gerührt,
 Und durch der Buße Sakrament
 Zum Schooß der Mutter heimgesührt.

Der nicht zuerst, noch wieder schlug,
 Nein, nach des Meisters Wort sogleich,
 Nachdem den ersten Schlag er trug,
 Die Wange reicht zum Backenstreich;

Um den kein frecher Ritterbund,
 Kein Bauernkrieg das Land durchrafft,
 Der aus des Heilands heil'gem Mund,
 Sich nur des Friedworts angemafft,

Um den sich nur ein Schwerdt entlöst,
 Das liebste, das ein Fechter trug,
 Ein Ehren Rain, der nun erlöst,
 Um Gott es an dem Fels zerschlug.

Ihn segnet Land, ihn segnet Meer,
 Der Sklave, der am Ruder blüßt,
 Fühlt seiner Ketten Last nicht mehr,
 Seit Jesu Priester mund ihn grüßt;

Der Bauer, dem die Hand zum Pflug
 Des Herrn er legt, nicht um mehr schaut,
 Und fühlt die Müß' sei nie genug
 Bis er die Schuld hat abgebaut.

Gepriesen sei der Demuthsheld,
 Der auf den Leuchter Jesu Licht
 Und nicht das eigne Licht gestellt
 Sich und den Menschen zum Gericht.

Durch welchen eine ganze Stadt
 Von Heil- und Heiligungshäusern steht,
 Die All, was sie geerndtet hat,
 In Jesu Acker ausgesät.

Dem eine Seelenlegion,
 Die friedlich er zum Licht geführt,
 Zu Jesu Füßen seinen Thron
 Mit Jesu Licht und Liebe ziert.

Der nicht getobet, nicht gehezt,
 Gesuchet nicht und nicht gehöhnt,
 Und ohn', daß er ein Kind verlegt,
 Bekämpft, geheilet und veröhnt.

Der betend wandelt durch das Land,
 Und lehrend ebnet Jesu Pfad,
 Und segnend zwingt den Widerstand,
 Und opfernd Heil empfangen hat.

Dem die Bedrängniß dient zur Zucht,
 Dem die Verkümdung wird zum Ruhm,
 Der nichts erschwätzet, nichts ersucht,
 Und Alles fand im Heiligthum.

Deß' ganzes Leben Thun und Sein
 Wohl ohne Auszug lieben kann
 Ein gottgeweihtes Jungfräulein,
 Und der doch war ein Held, ein Mann.

Gepriesen sei der Gottesheld,
 In Demuth groß, in Hoffart klein,
 Er heilte schweigend eine Welt,
 Er soll mein Reformator sein!

Und nun, da er vollendet ist,
 Ergreift sein Werk, ergreift sein Licht,
 Daß uns des Welttags Antichrist
 Nicht blendend treibe ins Gericht.

Herr! Gib den Helfer jeder Zeit,
 Der ihrer Noth gewachsen ist;
 Gib jedem Kämpfer einen Streit,
 Den er mit deiner Kraft ermisst.

Gib jedem Eifrer deinen Geist,
 Daß, treibt er Krämer aus dem Haus,
 Er deinen Vorhang nicht zerreißt,
 Nicht löscht die ew'ge Lampe aus.

Herr heile selbst, Herr gib Geduld,
 Thut Rein'gung noth, so rein'ge du,
 Wie leicht gießt man aus Zornes Schuld
 Das Bad aus und das Kind dazu.

Und wär' das Kind auch sterbenskrank,
 Wär's schier verfüttert und erdrückt,
 Ja, wenn's auch schier im Bad ertrank,
 Steht doch sein Leben unverrückt.

Du weckst es auf, du gibst ihm Schutz,
 Es ist dein Blut=erkauftes Kind,
 Das weder Putz, noch Schutz, noch Trutz,
 Noch Höllenpforte überwindt.

Und wo es ausgegossen ward,
 Da richt' es auf und thu' ihm schön,
 Sein Kopf ist offen, es fiel hart,
 Nun laß es in die Schule gehn.

Vor allem aber lehr' es da,
 Wie es hinfort das Urtheil brauch',
 Aus göttlicher Parabola
 Vom Splitter und vom Balken auch.

Die heilige Sophia.

Die Weisheit treibt drei Blümelein:

Glaub', Hoffnung, Lieb' sind das;

Sophia hat drei Töchterlein:

Spes, fides, charitas.

An der heil'gen Töchter Grabe,

Die die Martyrpalin' errungen,

Köstlicher als alle Habe,

War Sophia fromm entschlummert.

Wunderbare, süße Töne

Sind da ihrem Ohr erklingen;

Ihre Töchter schweben freudig

Aus des Himmels Höh'n herunter.

Fromm zur Mutter sie sich neigen,

Küssen sie mit sel'gem Munde,

Da sie wieder aufwärts steigen

Ist die Vierte sie im Bunde.
